

---

**Persistenter Identifier:** 10071630x  
**Titel:** Haas - Ulrich Zwingli  
**Ort:** Grimma  
**Beschriftungen:** Systemvoraussetzung der Online-Ausg.: HTML; Zugriffsart: Internet und World Wide Web  
**Strukturtyp:** Volume  
**PURL:** <http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/10071630x/1/>

Außerdem hat der Verf. eine Menge von Aufsätzen über pädagogische und schulische Gegenstände in verschiedenen Zeitschriften erscheinen lassen.

S. Universal-Kirchen-Zeit. u. s. w. Jahrg. 1837. Nr. 61.

**Schlez** (Joh. Ferdinand), Dr. Der um die Jugend- und Volksbildung durch seine zahlreichen Volksschriften so verdiente großherzogl. Hess. Kirchenrath Dr. Johann Ferdinand Schlez zu Schütz ist am 7. Sept. 1839 daselbst mit Tode abgegangen. Geb. am 27. Juni 1759 in dem Marktflecken Ippesheim in Franken, wo sein Vater Pfarrer war, empfing er den höheren Schulunterricht auf dem Gymnasium zu Windsheim, welches er während drei Jahren, von 1773—1776, besuchte. Seinen academischen Cours machte er auf der Universität Jena, von Ostern 1778—1781, wo er im Herbst d. J. (27. Nov.) seinem alten Vater förmlich beigesetzt wurde. Von hier gingen seine ersten schriftstellerischen Versuche aus, welche gleich Anfangs des Verfs. Beruf zum Volks- und Jugendschriftsteller so trefflich bekrundeten. Im Auslande lernte man ihn kennen und würdigen. Besonders war es der regierende Graf von Schütz, Karl, genannt von Görz, der ihm sein Wohlwollen schenkte und ihn im Jahre 1799 mit dem Rufe als Inspector und Consistorialrath nach Schütz anzeignete. Veranlassung gab die von Schlez herausgegebene Schrift: „Gregorius Schlaghart,“ welche dem Grafen sehr gefallen hatte. Im Febr. 1800 traf Schlez mit seiner Familie in Schütz ein. Kirche und Schule bedurften in dieser Grafschaft einer thätigen Nachhilfe. Unser Schlez ließ es daran nicht fehlen. Auf den ausdrücklichen Wunsch des Grafen arbeitete er zuerst ein neues Gesangbuch aus, welches schon auf Pfingsten 1801 in den Kirchen und Schulen der Herrschaft gebraucht wurde. Trotz der spätern Territorialveränderungen ist dieses Gesangbuch bis auf den heutigen Tag im Gebrauche geblieben. Schon während des ersten Jahres seiner Niederlassung zu Schütz erfuhr Schlez schwere Prüfungen des Schicksals; er verlor zwei Söhne in Einer Woche an der Bräune, und hatte nie wieder das Glück, männliche Erben zu erhalten. Eine treue, seiner würdige Theilnehmerin häuslichen Glückes und Mißgeschickes war seine Gattin Johanna, eine Tochter des Hofpredigers und Consistorialrathes Bauer zu Castell, mit welcher er seit 1793 verheirathet war. Mit dem neuen Gesangbuche war der Anfang nützlicher Verbesserungen gemacht; die übrigen folgten bald nach. Zunächst der so sehr nöthig gewordene Umbau der Kirche von Schütz, welchen Schlez im Jahre 1807 nach seinem Plane zu Stande kommen zu sehen die Befriedigung hatte.

Auf die Bervollkommnung der Stadt- und Land-schulen richtete er sein Hauptaugenmerk und zwar mit solch' einem günstigen Erfolge, daß die Schulen allmählig mit geschickteren und besser besoldeten Lehrern besetzt, brauchbarere Schulbücher eingeführt und geräumigere Lehrzimmer für den gemeinschaftlichen Unterricht eingeräumt wurden. Sein so sehr verbreiteter und bereits 1843 in der 14. Aufl. erschienener „Denkfreund“ ging aus den Bedürfnissen der obersten Knabenklasse der Schützger Stadtschule hervor. Ueberhaupt war S. ein Mann, der dem Leben angehörte und mit den Forderungen der Zeit und ihren mannigfachen Bedürfnissen Hand in Hand ging. So waren seine pädagogischen Schriften die Früchte seines Umganges und seiner thätigen Beschäftigung mit der Jugend, und wirklich sieht man es ihnen deutlich an, daß sie aus dem Leben für das Leben geschrieben sind. Viel Gutes hat er mit dieser Gattung seiner Schriften gestiftet, und schon dadurch allein sich in der Literatur einen ehrenvollen Namen erworben.

Schlez war aber nicht blos Pädagog, Volks- und Jugendschriftsteller, sondern auch Dichter; seine Fabeln, seine Parabeln, seine in Almanachen zerstreuten Gedichte und andere poetischen Erzeugnisse haben ihm einen gegründeten Dichterruf verschafft, auf den er aber so wenig wie auf eine andere seiner hervorleuchtenden Eigenschaften jemals eingebildet oder stolz war. Im Gegentheil erkannte man stets in ihm den anspruchlosen, heitern und mit einer glücklichen Laune begabten Gesellschafter, der Scherz und Ernst sinnig mit einander zu paaren wußte. Von seinen Liedern sind mehre in den Volksgesängen übergegangen, wie z. B. sein launiges „Drescherlied,“ das im Göttinger Musenalmanach von 1787 erschien und in einer der Verbreitung neuer Poesien eben nicht sehr günstigen Zeit, zur Epoche der französischen Revolution, sogar auf des linke Rheinufer drang und dort als Volkstied öfters gehört wurde. Auch das Vaterland erkannte, würdigte und belohnte seine Verdienste. Bei Begehung der Feier seiner funfzigjährigen Amtsführung verlieh ihm der jetzt regierende Großherzog von Hessen den Ludwigsorden. Andere ehrenvolle Auszeichnungen waren ihm bei dieser Gelegenheit sowohl, als auch bei früheren Veranlassungen zu Theil geworden. Er verdiente aber auch diese Auszeichnungen; denn sein rastloses Wirken gründete sich auf ein klares Erkennen der Zeit und ihrer Bedürfnisse, welche zu befriedigen, insofern sie dem Gebiete des Geistes angehörten, er so viele erfolgreiche Anstrengungen gemacht hatte.

Die Gabe, populär und angenehm zu schreiben, wie nicht weniger das seltene Vermögen, den gegebenen Stoff geschickt für den vorgesezten Zweck zu benutzen, war ihm in hohem Grade eigen; und wie er davon im Interesse der Jugend- und Volksbildung Gebrauch gemacht hat, darüber mögen seine zahlreichen Schriften Zeugniß ablegen. Was er in der Grafschaft Schütz schon lange im Kleinen geleistet hatte, z. B. die Bildung tüchtiger Schulcandidaten, fand erst zu einer spätern Epoche volle Billigung und allgemeine Nachahmung. Wie hätte es wohl anders sein können, da die Bildung des würdigen Lehrers und Predigers in eine so schöne Zeit fiel, in welcher die edelsten Früchte der deutschen Literatur zu ihrer vollen Reife gelangten.

Diese Andeutungen über des Verewigten Lebenslauf sind mitgetheilt von Dr. Wilh. Dieffenbach in der „Ditaskalia“ 1839. Nr. 260. Der 2. „Nekrolog der Deutschen (Weimar, 1841. 2. Th.) wie auch die „Allgem. Schulzeit.“ (Jahrg. 1840. Nr. 200) haben Biographien von ihm geliefert.

Pädagogische Literatur:

Dr. J. F. Schlez's Denkfreund. Ein Lehr- u. Leseb. f.

\*) Noch wollen wir von den beinahe 40 Druckschriften, welche S. hat erscheinen lassen, „die Geschichte des Dörchens Traubenheim,“ „Hallo's glücklicher Abend,“ Der Volksschulfreund und Kinderfreund.“ (5. Aufl. 1843), „Den Dzwab unter seinen Hausfreunden,“ Das Mühlheimer Sieberbuch“ anführen.